

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 134 (2022)

Artikel: Auw - Käsestrasse 13 : auf Spurensuche im spätmittelalterlichen Tätschdachhaus

Autor: Gut, Cecilie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1041580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auw – Käsereistrasse 13

Auf Spurensuche im
spätmittelalterlichen
Tätschdachhaus

Im Frühling 2021 untersuchte die Kantonsarchäologie Aargau an der Käserestrasse 13 in Auw einen der ältesten bekannten Holzbauten bäuerlicher Prägung im Kanton Aargau (Abb. 1). Der mehrfach umgebaute Kernbau wurde vor 550 Jahren errichtet und steht fast am Anfang einer ganzen Reihe spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Holzbauten im Kantonsgebiet.

Dank der Bauernhausinventarisierung ist bekannt, dass im Freiamt mit den Tätschdachhäusern die ältesten Bauernhäuser des Kantons stehen.¹ Im Gegensatz zu diesem Bautypus dominierte im Aargauer Mittelland und im Fricktal das strohgedeckte Hochstudhaus.² Das älteste bekannte Exemplar im Aargau stammt aus dem Jahr 1515.³ Älter als die erwähnten ländlichen Holzbauten sind im Aargau nur einige Stadthäuser.

Vor diesem Hintergrund legt die Bauforschung der Kantonsarchäologie ihr Augenmerk vor allem auf historische Bauten aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Am jeweiligen Bau werden bauliche Spuren gesucht und wissenschaftlich dokumentiert. Auf dieser Basis sind Rückschlüsse auf die Bau- und Lebensweise der damaligen Zeit möglich. Nach der Bauuntersuchung finden die Häuser im Idealfall eine interessierte Bauherrschaft, die das jeweilige Gebäude im Wissen um seine Geschichte renoviert und zusammen mit der Denkmalpflege in die Zukunft führt.

Dieser Idealfall war bei der Käserestrasse 13 gegeben. Seit 2019 steht die Liegenschaft unter kantonalem Schutz und seit Kurzem auch unter Bundesschutz. Für die Unterschutzstellung waren die exzellente Erhaltung und das hohe Alter der historischen Bausubstanz ausschlaggebend. Durch den Schutz und die Sanierung des Hauses bleibt eine wertvolle historische Quelle für die Lebens- und Bauweise der ländlichen Bevölkerung im Spätmittelalter für die Nachwelt erhalten.⁴ In diesem Beitrag sollen die wichtigsten baulichen Daten und Umbauten des Gebäudes vorgestellt werden.

Der spätmittelalterliche Kernbau

Die Käserestrasse 13 bildet den östlichen Hausteil eines Gebäudekomplexes, bestehend aus zwei Hausteilen, deren Baugeschichte nicht unabhängig voneinander betrachtet werden kann (Abb. 3). Im östlichen Hausteil hat sich nur ein Drittel der spätmittelalterlichen Kernkonstruktion erhalten (Abb. 2). Die restlichen zwei Drittel der Kernkonstruktion liegen im bauarchäologisch nicht erforschten westlichen Hausteil Käserestrasse 1.

Generell wissen wir wenig über den Akt des Bauens im Spätmittelalter und der Neuzeit in den ländlichen Gebieten. Der wichtigste Handwerker, der alle architektonischen und technischen Fähigkeiten auf sich vereinte, war der Zimmermann. Er plante den Bau, wählte die



1

zu fallenden Bäume aus, fällte und bearbeitete sie, errichtete das Haus, koordinierte andere am Bau beteiligte Handwerker und fertigte zum Schluss auch die mobile Ausstattung an.⁵

Im spätmittelalterlichen Kernbau der Käsereistrasse 13 wurden hauptsächlich Weisstannen und Eichen verbaut, bei späteren Umbauten vor allem Fichten. Das Bauholz für den Kernbau wurde in den Winterhalbjahren 1469/70 und 1471/72 im Gemeindewald⁶ gefällt. Die Fälldaten lassen vermuten, dass die Bauplanung für das Haus bereits in den 1460er-Jahren begann und sich die Beschaffung des Bauholzes über mehrere Winter erstreckte.

Aus dem Bauholz fertigte der Zimmermann Schwellen, Ständer, Bohlen, Streben und Balken aller Art. Frühestens im Jahre 1472 wurden die Bauhölzer abgebunden und der Kernbau am südlichen Rande des Dorfkerns aufgerichtet. Es entstand ein quadratisches Gebäude mit drei Stockwerken, das nach Südosten und auf den Fussweg zur Kirche ausgerichtet war. Bis heute steht die 9,5 Meter hohe Ständerkonstruktion des Kernbaus auf einem fünfzig Zentimeter hohen Schwellenkranz (1), der zum Schutz vor aufsteigender Feuchtigkeit auf einem gemauerten Fundament (2) ruht (Abb. 2, 4).

Der Dachstuhl des Kernbaus ist separat abgebunden und vereint alle Merkmale einer typischen Tätschdachkonstruktion in sich: Auf den Bundbalken steht eine mit Streben (3, 4) und Kopfhölzern (5) ausgesteifte, stehende Dachstuhlkonstruktion mit Firstständern (6), die zwischen Bundbalken (7) und Geschossrähm (8) einen meterhohen Kniestock (9) ausbildet. Zudem ist der Giebel flach geneigt, da das Dach ursprünglich mit Schindeln eingedeckt war und erst seit 1874 mit Ziegeln.⁷ Lochreihen seitlich in den Dachbalken (10) und Nuten auf der Unterseite der Rafen (11) zeigen anschaulich, dass die Giebelwand ursprünglich verbrettert war. Die Bohlen der Aussen- und Innenwände sind seitlich in die Ständer eingenuet und aus Gründen der Isolation ursprünglich acht Zentimeter dick.

Die Stockwerke hatten unterschiedliche Funktionen. Das Erdgeschoss diente als Keller und Werkstatt, während im Obergeschoss die Wohnräume lagen. Die Nutzung spiegelte sich im konstruktiven Aufbau der Grundrisse wider: Das Erdgeschoss wurde auf der Firstachse in zwei Längsschiffe geteilt, wohingegen die Obergeschosse durch eine zusätzlich eingebaute Wand dreigeteilt waren (Abb. 3, 4). Auf diese Weise entstand in der Mitte des Grundrisses ein Korridor R3, der die einstige Hauptstube R1 im Süden mit der Küche R4 im Norden verband (Abb. 3). Eine kleinere Stube R2 lag jenseits des Korridors, wurde aber über die Küche betreten. Bauliche Spuren deuten auf eine weitere Unterteilung der Küche hin. Betreten wurde das erste Obergeschoss über eine giebelseitige Laube R5 und im zweiten Obergeschoss befanden sich die Schlafkammern.

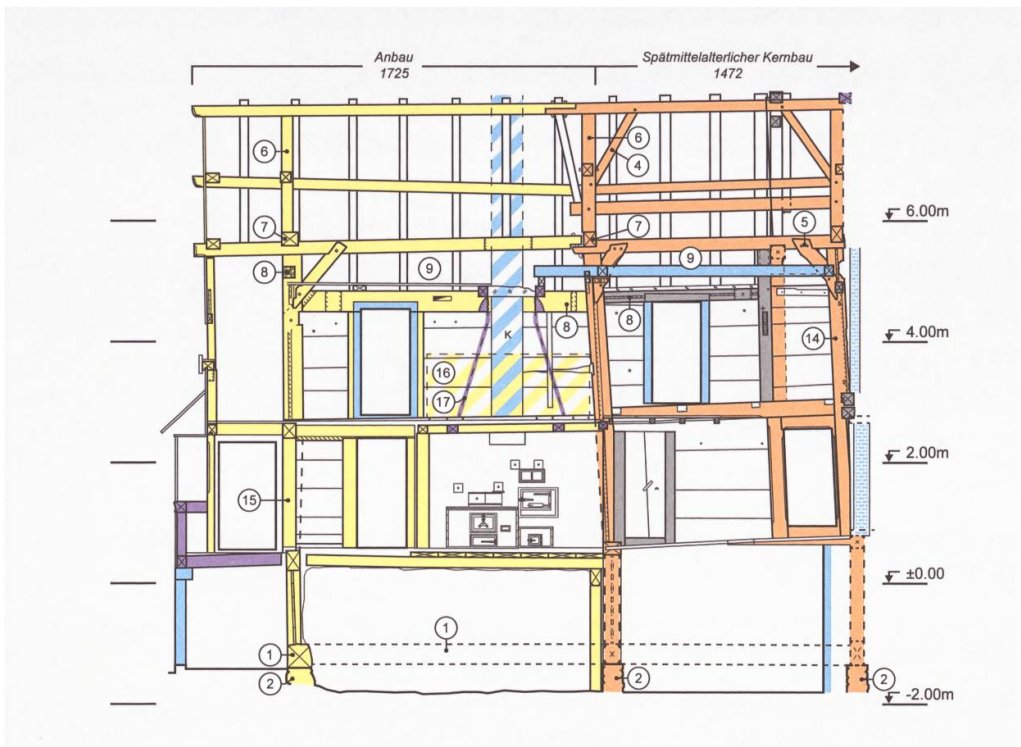
Über den bauzeitlichen Ausbaustandard ist wenig bekannt. Schwarze Verkrustungen am Gebälk verweisen auf eine offene Feuerstelle ohne Kamin in der Küche, sodass der Rauch zirkulieren konnte.

Mit Zierfasen und -profilen wertete der Zimmermann die Wohnräume auf (Abb. 5). Zudem wurde das Holzwerk von Anfang an mit einer russ-pigmentierten Leinölfarbe auf einer Grundierung aus rötlichem Obstbaumharz bemalt.⁸ Solche Schwarzfassungen waren vom Spätmittelalter bis ins beginnende 19. Jahrhundert weit verbreitet und Teil der damaligen Wohnkultur. Neben dem Aspekt der Raumgestaltung dienten sie auch der Holzimprägnierung und später der Imitation edler Holzarten.⁹ Besonders schön gestaltet waren in Auw die Stuben. Sie wurden von einem drei- bis vierteiligen Reihenfenster erhellt, konnten aber über Klappläden verdunkelt und warmgehalten werden. An kalten Tagen beheizte ein Kachelofen zusätzlich die Räume.

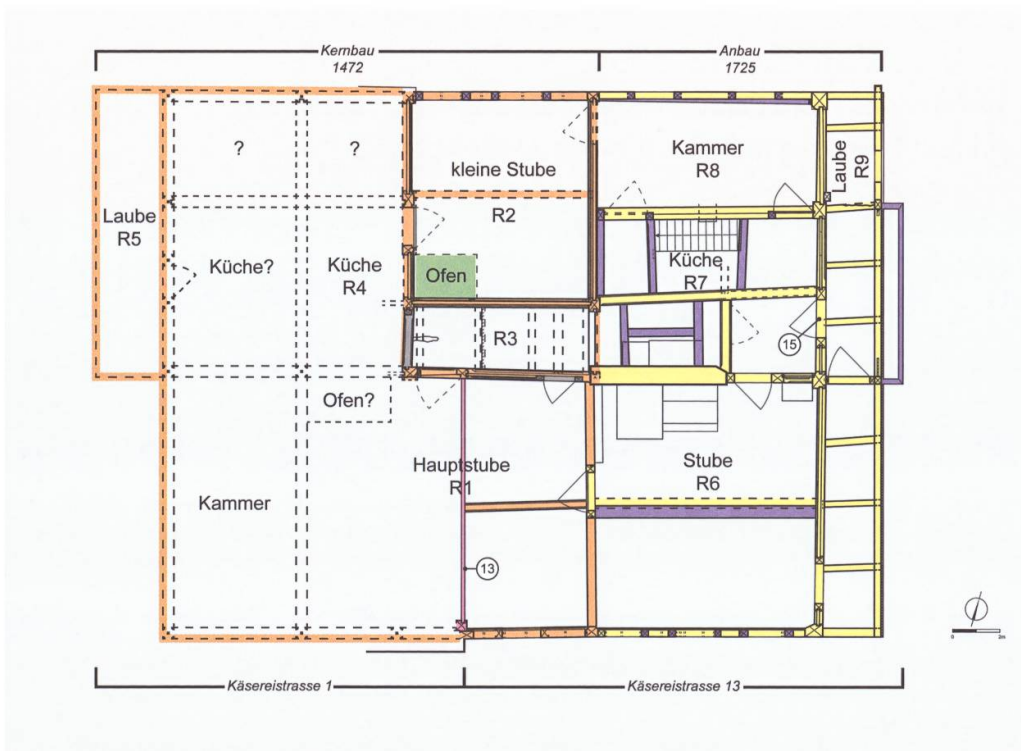
Der grosse Umbau im 16. Jahrhundert

Kurz nach 1530 wurden der Kernbau modernisiert und die Schwarzfassung der Wohnräume erneuert, die kleine Stube mit einem neuen Kalk-estrichboden versehen und der Kachelofen neu gesetzt. Dieser Umbau wurde inschriftlich auf der Küchentüre verewigt. Die Zeichen sind in Anlehnung an die römische Zählung als 1530 zu lesen, ergänzt durch die Initialen des Bauherrn oder Zimmermanns (Abb. 6). Weiter vermittelten Ritzzeichnungen und Abdrücke von Eckbänken eine Idee davon, wo einst Möbel standen und wie die Menschen ihre Abende verbrachten.

- 1 Dendrodatierte Tätschdachhäuser 15./16. Jh.: Auw, Vers.-Nr. 163/164: 1430/31, 1522 (Objekt-ID Aargauer Denkmalpflege (DPA) AUW839.00123). Sins-Aettenschwil, Vers.-Nr. 221: 1475/76 (DPA SIN946). Beinwil-Wiggwil, Vers.-Nr. 93: 1479/80 Archiv-Nr. Kantonsarchäologie Aargau (KAAG) BF.020.1). Dietwil, Vers.-Nr. 59: 1544/45 (KAAG Dtw.021.1). Abtwil, Vers.-Nr. 26/27: 1544/46 (KAAG Abt.020.1). Sins-Oberalikon, Vers.-Nr. 156: 1548/49 (KAAG Sin.018.1). Merenschwand, Vers.-Nr. 201: 1547/48 (KAAG Mwd.019.1). Auch: Räber, Pius: Freiamt und Grafschaft Baden. Die Bauernhäuser des Kantons Aargau 1. Basel 1996, 269–276, 455, FN 4.
- 2 Gut, Cecilie: Hochstudbauten im Aargau. Typologische Entwicklung vom 16. Jh. bis 19. Jh. In: Archäologie Schweiz; Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit; Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.): Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Kolloquiumsakten Bern (25.–26.1.2018), Basel 2018, 79–92, 79; Räber, Pius: Fricktal und Berner Aargau. Die Bauernhäuser des Kantons Aargau 2. Basel 2002, 444f.
- 3 Dendrodatierte Hochstudhäuser 1. Hälfte 16. Jh.: Birrwil, Vers. Nr. 26: 1514/15 (DPA BIW913). Hägglingen, Vers.-Nr. 149: 1520/21 (KAAG Hgg.016.1). Othmarsingen, Vers.-Nr. 127: 1531/32 (DPA OTH909). Rupperswil, Vers.-Nr. 123: 1539/40 (DPA RUP911). Othmarsingen, Vers.-Nr. 111: 1547/48 (KAAG Otm.012.1). Othmarsingen, Vers.-Nr. 121: 1549/50 (DPA OTH913). Wallbach, Vers.-Nr. 34: 1551/52 (KAAG Wal.018.1).
- 4 Für diese Zeitspanne stehen nur wenige archäologische Quellen zur Verfügung. Dazu: Gut, Cecilie; Herrmann, Volker; König, Katharina: Ländliche Siedlungen. In: Archäologie Schweiz (Hrsg.): Archäologie der Zeit von 1350–1850. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VIII (SPM VIII). Basel 2020, 117–136, 117f.
- 5 Steinmann, Jakob: Traditionelle Zimmerei. Eine Zukunft für die Vergangenheit. Waldshut-Tiengen 2008, 4–6.
- 6 Sauerländer, Dominik: Auw. Eine Ortsgeschichte. Auw 2012, 51f.
- 7 Lagerbuch 1850–1874, StAAG CA.0001.0470, Vers.-Nr. 121.
- 8 Freundliche Mitteilung Peter Egloff, Fachbetrieb für Denkmalpflege Luzern.



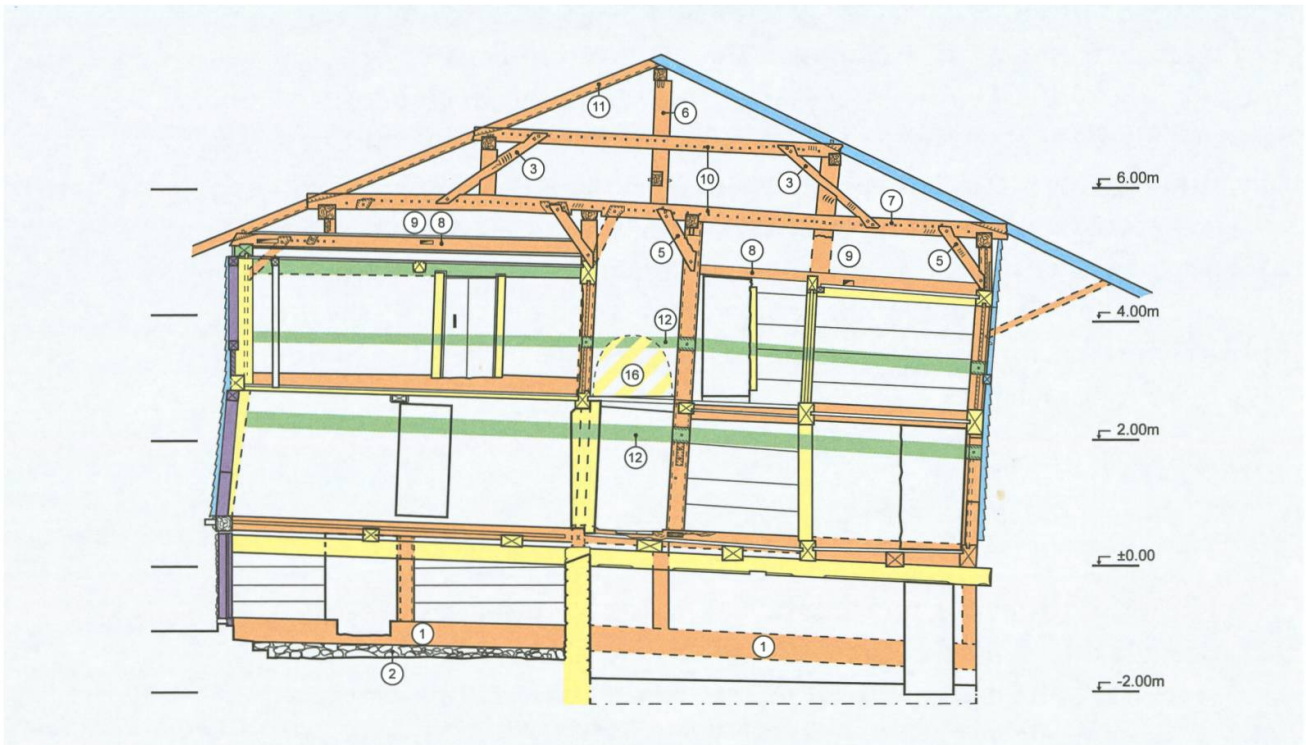
2



3

2 Der Längsschnitt durch die Käserestrasse 13. Ansicht von Norden (Theo Frey, Kantonsarchäologie Aargau).

3 Der Grundriss des ersten Obergeschosses der Käserestrasse 13 mit rekonstruiertem Grundriss des Kernbaus (Theo Frey, Kantonsarchäologie Aargau).



4

4 Querschnitt durch die Käserestrasse 13, mit Ansicht der Ostfassade des spätmittelalterlichen Kernbaus. Ansicht von Osten (Theo Frey, Kantonsarchäologie Aargau).

Wenig nach 1530 wurde auch die hölzerne Südfassade des Kellers im Erdgeschoss durch eine dicke Steinmauer mit vergitterten Fenstern ersetzt. Eine neue Balkendecke mit einer Flachschnitzerei zeigt noch heute das Datum 1532. Der Grund für den Umbau könnte eine neue, bedeutungsvolle Funktion als Archiv- oder Lagerraum gewesen sein.

Seit der Bauzeit scheint es auch statische Probleme gegeben zu haben: Der infolge Überschwemmungen des Dorfbaches instabile Untergrund des Hauses führte zu einem Absinken der Nordwand (Abb. 4). Zur Stabilisierung wurden gewaltige Binderbalken (12) an die Giebelwände angeblattet.

Die barocke Unterteilung des Kernbaus

Erste Hinweise für eine Unterteilung des Kernbaus erhalten wir gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Darauf deuten die Dendrodaten der Binnenwand (13) im ersten Obergeschoss hin, mit der die grosse Stube unterteilt wurde. Aus der gleichen Zeit könnte der Einbau einer Türe (14) im Korridor des zweiten Obergeschosses stammen.

Die endgültige Unterteilung des Kernbaus in zwei voneinander unabhängige Liegenschaften erfolgte 1725 mit dem ostseitigen Anbau. Vom Kernbau wurden die kleine Stube, ein Teil der Hauptstube und der Korridor abparzelliert, die zusammen mit dem Anbau den östlichen Hausteil Käsereistrasse 13 bildeten. Im Anbau wurden eine Stube R6, eine Küche R7, eine Vorratskammer R8, Schlafkammern und Kellerräume untergebracht. Die ehemalige östliche Aussenwand des Kernbaus wurde zur Binnenwand zwischen dem Kernbau-Rest und dem Anbau. Zur Verbindung der bestehenden Räume wurden Wände ersetzt und neue Türöffnungen eingebaut.

Der Anbau ist gleich wie der Kernbau konstruiert. Obwohl die Konstruktion noch archaisch wirkt, weist sie einige Modernisierungen auf, an der sich der Fortschritt des Zimmereihandwerks ablesen lässt. Dazu gehören fehlende Windverbände (4) oder einfacher gearbeitete Schwalbenschwanz-Verblattungen bei den Kopfhölzern (5). Das Bauholz wurde im Winter 1724/25 gefällt. Spätestens mit dem Anbau mussten auch die Binderbalken (12) zurückgebaut werden, sodass erneut Bewegung in die Konstruktion kam.

Betreten wurde der östliche Hausteil über die heutige Laube R9, die im 19. Jahrhundert vergrössert wurde. Der Haupteingang (15) führte direkt in die Küche mit der darüber liegenden Feuerbühne. In der Mitte der Küche stand der Herd, darüber thronte ein Funkenfang (16) aus lehmverstrichenem Flechtwerk. Mitte 19. Jahrhundert wurde der Funkenfang rückgebaut und durch eine Rauchhurd (17) mit Kaminabzug ersetzt, dem Vorläufer des heutigen Kamins. An der Nordwand der Küche führte eine Treppe auf die Feuerbühne und zu den Kammern im zweiten Obergeschoss.

Wie beim Kernbau lag die Stube auf der Südseite. Ursprünglich fiel das Licht über ein fünfgliedriges Reihenfenster mit Klappläden ins Innere. Bei späteren Umbauten im 19. Jahrhundert wurden die ganzen Fensterfronten verändert. Von der einstigen Ausstattung sind die Türe mit S-förmigen Schweifbänden, ein Kasten und ein Teil der Vertäfelung mit Zirkelschlägen erhalten geblieben. Eine kleine Besonderheit bildeten die in die Bohlenwände integrierten Schiebefensterchen aus der Bauzeit oder die Schwarzbemalung der barocken Bauteile. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurden die Decken erhöht, Bodenbeläge ausgewechselt, diverse Türen versetzt und die Schlafkammern mit verschiedenen Jugendstil-Tapeten mit grossformatigem Blumendekor versehen (Abb. 7).

Die Erweiterung von 1725 ist vor dem Hintergrund des Bevölkerungswachstums und der Verknappung der Ressourcen seit dem 16. Jahrhundert zu verstehen. Davon betroffen war auch der Gemeindegewald von Auw, aus dem das Bauholz stammte. Die Gemeinde erschwerte ab dem 17. Jahrhundert den Bau neuer Wohnhäuser und Unterteilungen waren nur noch bei Erbteilungen möglich. Gleichzeitig stiegen die Zuzugsgebühren stark an.¹⁰

Vom Ackerbau zur Schreinerei

Traditionell betrieben die Bauern im oberen Freiamt Ackerbau, der Viehwirtschaft kam nur eine untergeordnete Rolle zu.¹¹ Das bedeutet, dass zu einem Wohnhaus wie der Käsestrasse 1 und 13 nur wenige Stallungen gehörten, dafür umso mehr Lagerplatz für Getreide, Obst und Gerätschaften. Aus diesem Grund werden die Kellerräume der beiden Hausteile als Lager- und Archivraum interpretiert, wo höchstens kleine Stallungen für Kleinvieh Platz fanden. Vielmehr wird damit gerechnet, dass seit dem 15. Jahrhundert ein separat stehender Ökonomietrakt unbekanntem Standorts zum Kernbau gehörte, wo Kleinvieh und weiterer Lagerplatz untergebracht war.

Nach der Unterteilung 1725 verfügten beide Hausteile über separate Ökonomiebauten. Den Lagerbüchern ist zu entnehmen, dass seit mindestens 1825 eine Scheune mit Stallungen zur Käsestrasse 13

- 9 Marinowitz, Cornelia: Edle Stuben schwarz gestrichen – Geschmackverirrung, modisches Highlight oder einfach nur praktisch? Schwarze Farbe zur Wohnraumgestaltung zwischen Spätmittelalter und Barock. In: Denkmalpflege Baden-Württemberg 1 (2012), 22–27, 23–25; Holger, Wilcke: «Dou had's amol brennd!» Neue Erkenntnisse zu geschwärzten Holzoberflächen im nordbayerischen Raum. In: Franken unter einem Dach. Zeitschrift für Volkskunde und Kulturgeschichte 25 (2003), 63–75, 64, 70–71.
- 10 Sauerländer, Auw, 26–30, 51–52, 54.
- 11 Sauerländer, Auw, 21.
- 12 Lagerbuch 1850, StAAG CA.0001.0470, Vers.-Nr. 123.
- 13 Lagerbuch 1875, StAAG CA.0001.0471, Vers.-Nr. 140.
- 14 Lagerbuch 1850, StAAG CA.0001.0470, Vers.-Nr. 122. Die Käsestrasse 1 gehört seit 1892 der Familie Troxler. Der erste Eigentümer, Martin Troxler, liess vor dem Haus zusätzlich einen Schopf erbauen, den er als Wagerei nutzte. Lagerbuch 1875, StAAG CA.0001.0471, Vers.-Nr. 105.



5



6

5 Fasen und Profilierungen an Ständern und Rähmen im Kernbau. Das Holzwerk ist mit einer russpigmentierten Leinölfarbe schwarz bemalt (Theo Frey, Kantonsarchäologie Aargau).

6 Die Inschrift in der kleinen Stube R2 aus der Umbauzeit 1530 (Theo Frey, Kantonsarchäologie Aargau).



7

7 Schlafzimmer im zweiten Obergeschoss nach der Restaurierung 2020/21. Die blaue Tapete wurde als Bild fest installiert. Ansicht von Nordosten (Christine Seiler, Kantonale Denkmalpflege Aargau).

gehörte, die östlich der Liegenschaft stand.¹² Im 19. Jahrhundert wurden vor die Ostwand des Kellers Schweineställe gestellt.¹³ Zum westlichen Hausteil Käsestrasse 1 gehörte seit mindestens 1825 eine Scheune, die bis heute südwestlich der Liegenschaft steht und die seit 1960 als Schreinerei genutzt wird.¹⁴

Bis heute ungeklärt sind Fragen nach den Erbauern und Bewohnern des spätmittelalterlichen Kernbaus und den Familien, die in den späteren Hausteilen lebten, sowie nach dem zugehörigen Landwirtschaftsland. Es obliegt engagierten Historikerinnen und Historikern, dem Gemeindearchiv die schriftlich dokumentierten Einzelheiten zur Liegenschaft und seiner Bewohner zu entlocken.